

Die Tücke des Objekts

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-505991>

Nutzungsbedingungen

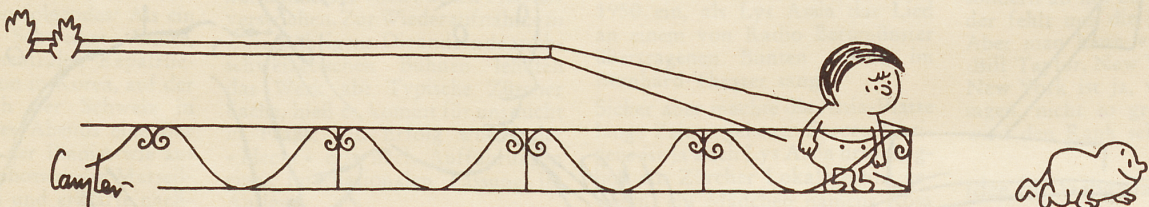
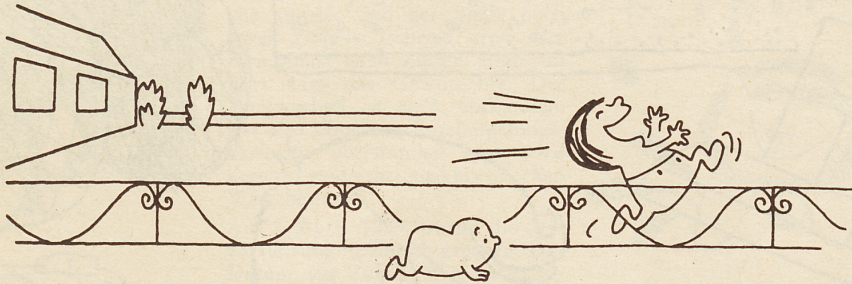
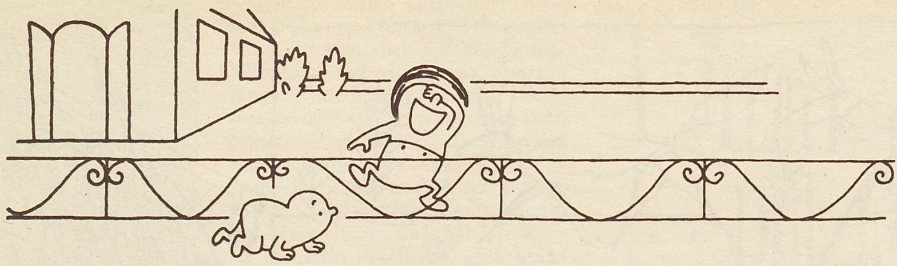
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Tücke des Objekts

Demonstriert von Thaddäus Troll

Der Ipser Trachtenverein war vollzählig angetreten. Die Feuerwehrkapelle spielte den Ländler «Stramme Buam». Die Jodlergruppe Geschwister Zöfferli juhute ihren beim letzten Heimatfest preisgekrönten Gemsbrunst-Jodler. Bürgermeister Zirngibler betrat das Podium und hielt eine Rede. Die Gemeinde Ips, so sagte er, wisse die Ehre wohl zu würdigen, daß Ingenieur Barufczik gerade sie dazu auserkoren hatte, um hier sein bahnbrechendes Experiment zu wagen. Im Ehrenbuch der Technik, in dem die Siege des Fortschritts über die Natur verzeichnet seien, würden heute für alle Zeiten die Namen Barufczik und Ips mit goldenen Lettern unauslöschlich eingetragen.

Ingenieur Barufczik lächelte und der Dorf-Fotograf knipste ihn vor seiner Klettermaschine, die startbereit am felsigen Fuß des Piz Schroffen aufgestellt war. Der Apparat, mit dessen Hilfe den steilsten Berg im Sonntagsanzug zu ersteigen sich der Ingenieur rühmte, gleich einem aufrecht stehenden Glassarg. Auf seiner Rückseite sah man 24

paarig angeordnete, mit Gummisaugnäpfen versehenen Füße und acht Greifarme, die auch als Steigeisen verwendbar waren. Unter der mit Scheibenwischer und Fernsehempfänger ausgestatteten Kabine saß der hundertfünzigpferdige Dieselmotor, der das Gehwerk in Bewegung setzte. Eine einfache Steuervorrichtung in der Kabine erlaubte es dem Insassen, die Klettermaschine kreuz und quer in den Felsen tummeln zu lassen. Verchromte Stoßstangen gaben dem Kletterwerk die schnittige Linie für den verwöhnten Verbrauchergeschmack. Bevor Ingenieur Barufczik die Ka-

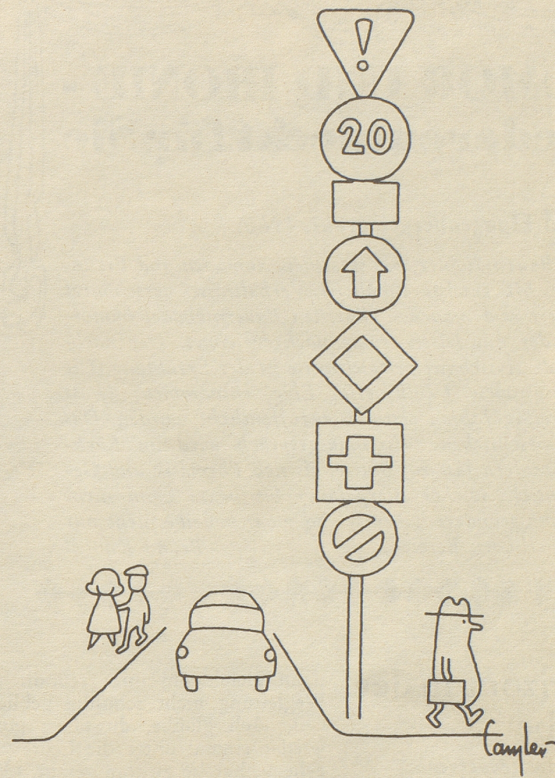
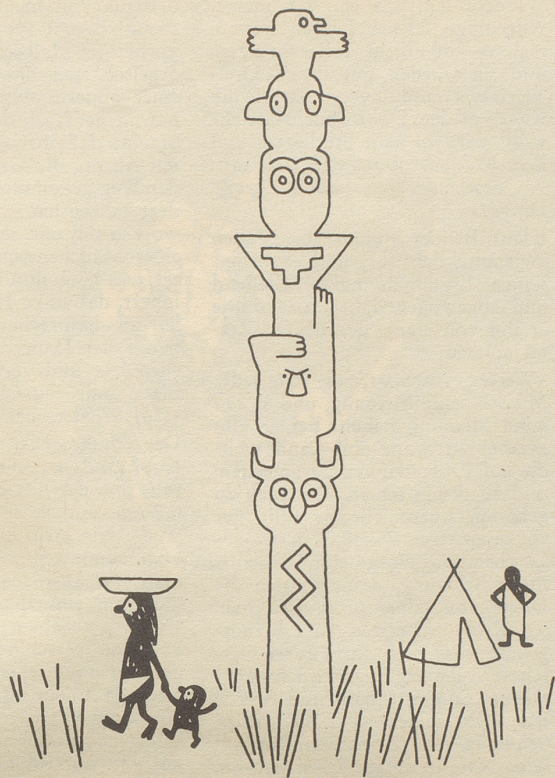
bine betrat, hielt er eine kleine Ansprache. Die Zeiten, so sagte er, da man mit Bergausrüstungen in den Fels gezogen sei, um die unwegsamen Riesen zu bezwingen, seien vorbei. Das Klettern sei nicht mehr ein Vorrecht dünner Bevölkerungsschichten. Durch die Erfindung der Klettermaschine stehe jetzt jeder Berg breitesten, ja selbst gehbehinderten Volkskreisen offen. Mit Absicht habe er die Nordwand des Piz Schroffen gewählt, der als unbesteigbar gelte, um an ihr zu zeigen, daß es für den Menschengestalt kein Hindernis gebe, wenn er sich die Technik nutzbar mache. Er danke der Gemeinde Ips für ihre Unterstützung und bitte Frau Bürgermeister, die Klettermaschine auf den Namen «Max» zu taufen, bevor er mit dem Aufstieg beginne.

Frau Zirngibler tat wie geheißen, zerschmetterte an der vorderen Stoßstange eine Flasche Ipser Export, und Ingenieur Barufczik stieg in die Kabine. Er schaltete zuerst das Fernsehgerät ein, das gerade Catarina Valente showte. Dann schnallte er sich den Fallschirm um, ohne den die Bergpolizei den Aufstieg nicht gestatten wollte. Barufczik trug einen eleganten Zweireiher, Sandalen mit Griffohlen und einen Schlips, auf dem kleine Bergsteiger alter Art mit

Rucksack, Eispickel, Steigeisen und Seil aufgedruckt waren. Er drückte auf den Starterknopf. Die Feuerwehrkapelle intonierte den Marsch «Auf los geht's los!». Maxens kurze, aber stämmige Füßchen bewegten sich, saugten sich am Fels fest und langsam wie ein großes Insekt klonn die Maschine Schritt für Schritt in die fast senkrechte Felswand.

Das war der größte Augenblick in der Geschichte der Gemeinde Ips, und mit Max stiegen die Hoffnungen der Bevölkerung in Höhen, die unerreichbar schienen. Denn bis heute war Ips ein Stiefkind des Fremdenverkehrs. Kein Heilwasser, keine Skipiste, kein Kneippbad, kein Moor und kein Gelübde aus Pestzeiten machte den Ort für Fremde attraktiv. Der unüberwindliche Piz Schroffen eignete sich weder für schattige Spazierwege, noch für zukünftigen Bergsport. Es gab nur zwei Gasthöfe, die wenig Komfort anzubieten hatten. «Zum alten Zöllner – neu renoviert» und «Zum wilden Mann – eigene Schlachtung» priesen sie sich an.

Aber das sollte jetzt anders werden. Barufczik, der von den Gebirgsvereinen als Schänder der Bergesamkeit wütend angegriffen worden war, verkörperte die Hoffnung von Ips. Die Gemeinde hatte



beschlossen, einen größeren Kredit aufzunehmen und sofort, nachdem das Experiment geglückt war, sechs numerierte Klettermaschinen anzuschaffen. Der Bürgermeister sah schon amerikanische Oelkönige, indische Maharadschahs mit Harem und Liz Taylor maschinell den Piz Schroffen besteigen. Jedes Jahr sollte ein großes Wettklettern stattfinden. Oberlehrer Pimpfl war für den Auftrag vorgesehen, ein Festspiel «Kletterwurzeln» zu schreiben. In des Bürgermeisters Schreibtisch schlummerte schon der Werbevers:

Sei kein Gipskopf! Klettere in Ips!

Die Bevölkerung startete bei solchen erhebenden Gedanken in die Felsen, wo Max Schritt für Schritt mit unheimlicher Sicherheit und flottem Tempo die fast senkrechte Wand hinaufstieg.

Er kletterte und kletterte und war schließlich nur noch durchs Fernglas zu sehen. In siebenunddreißig Minuten war es so weit. Die Feuerwehrkapelle blies einen Tusch. Die Bevölkerung von Ips brach in Jubel aus. Auf dem Gipfel entstieg Ingenieur Barufczik der Kabine. Er entrollte die Nationalflagge des Kreises, legte ein Gipfelbuch an, in das er sich als erster einschrieb und blinkte mit dem Rückspiegel des

Klettermax übermütig auf den Hauptplatz von Ips hinunter. Dort stand der Oxner-Sepp in der begeisterten Menge und sagte: «Raufklettern ist leicht – i will sehn, wie er wieder runterkimmmt!» Wegen dieser defaitistischen Aeußerung wäre er zweifellos verprügelt worden, wenn er weniger kräftig gewesen wäre.

Ingenieur Barufczik schien es auf dem Gipfel zu gefallen. Er machte keine Anstalten, zurückzukommen. Die Bevölkerung, die an diesem Tag nicht zum Mittagessen ging, wurde hungrig und ungeduldig. Da sagte der Oxner-Sepp, der auch etwas von Motoren verstand, (denn er war Grobschmied): «An Rückwärtsgang hab i bei dem Ding net g'sehn!»

Dieser zweite Einwurf erregte weniger Aergernis als betretenes Nachdenken. Barufczik blinkte wieder. Dazu schwenkte er die Kreisflagge. Und schließlich merkte es einer und rief: «Der gibt ja das Bergnotzeichen!»

Da wurde es allen klar, daß Barufczik wie gewisse Feldherren nur

an den Vormarsch gedacht, aber vergessen hatte, den Rückzug zu organisieren. Die Klettermaschine war eine wunderbare Erfindung – aber leider hatte sie keinen Rückwärtsgang. Der Bürgermeister, der alle Felle, die man den Fremden in kommenden Jahren übers Ohr ziehen wollte, davonschwimmen sah, machte zwar den Einwand, man könne ja mit dem Ding vielleicht kopfüber herunterklettern, aber dann dachte er an die indischen Haremsdamen (er dachte oft an sie!), die in kommenden Jahren Kur- und Klettergäste in Ips sein sollten und er wagte kaum zu hoffen, daß man diesen verwöhnten Wesen einen solch verdrehten Sport zumuten könne.

Inzwischen hatten sich die jungen Männer des Dorfes so bergfest und wetterhart wie die Menschen auf Barufczik Schlips angezogen und sich zu einer Rettungsexpedition formiert. Die Verpflichtung, ein Menschenleben zu retten, trieb sie zu bergsteigerischer Höchstleistung und so gelang es an diesem Tag, was noch nie gelungen war: die Nord-

wand des Piz Schroffen wurde auch ohne Maschine bezwungen.

Ingenieur Barufczik verlangte zwar kategorisch, daß auch der Klettermax gerettet werde, aber das lehnte die Rettungsmannschaft rundweg ab. Sie packte den erschöpften Ingenieur in eine Zeltbahn, seilte ihn ab und stieg mit ihm zu Tal. Im «Wilden Mann» gab der Ingenieur für seine Retter eine Runde Enzian aus. Die Kunde von der Ersteigung des Piz Schroffen durch den Klettermax ging durch die ganze Weltpresse und Barufczik galt als ein Vorkämpfer des Alpinismus. Von seinen Rettern sprach kein Mensch. Die Klettermaschine kam allerdings nicht mehr aufs Fließband. Der Einbau eines Rückwärtsgangs, so erklärte Ingenieur Barufczik, mache eine Serienfabrikation unrentabel.

Mit einem guten Glas kann man heute noch auf dem Gipfel des Piz Schroffen die von Wind und Wetter zerstörten Reste des Klettermax sehen. Nur der Scheibenwischer fehlt. Den hat der Oxner-Sepp bei der Rettung des Ingenieurs heimlich ausgebaut und später an sein Kammerfenster montiert. Wenn es sonntags regnet und der Oxner-Sepp spazierenschaut, sieht man den Scheibenwischer flink über das Kammerfenster laufen.

Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du **MINIMAX** im Haus!